

## Was ist visionale Kunst?

Visionale Kunst ist keine Kunstrichtung wie Impressionismus, Pop-Art oder Piktorialismus. Mit „visional“ ist ein bestimmtes Verständnis von Kunst gemeint.

Visional ist ein Bild-Kunstwerk dann, wenn es sich von dem, was es von sich aus darstellt, bestimmt. Von sich aus darstellen heißt: „sich sehen lassen“, „sich optisch präsentieren“ oder eben: „visional darstellen“. Visionale Kunst ist selbstbestimmt.

Selbstbestimmt ist ein Kunst-Werk, wenn es nicht mehr und nicht weniger ist, als es von sich selbst her sehen lässt. Ein Bild hat einen Inhalt, eine Aussage, eine Gestalt und lässt Formen und Farben sehen. Dem Betrachter erschließt sich ein Bild durch emotionales Erleben und durch ästhetische Urteile. Ästhetische Urteile sind Bewertungen wie „gut“, „schlecht“, „schön“, „ergreifend“, „abstoßend“, „banal“ oder ähnliche.

Die Welt der Bilder ist eine andere Welt als die des begrifflichen Redens und des kategorialen Denkens. Natürlich gibt es nicht wirklich zwei Welten, sondern zwei Formen der Erkenntnis der Wirklichkeit, die wir „Welt“ nennen. Diese beiden Arten der Erkenntnis sind nicht streng getrennt, sondern in der alltäglichen Erfahrung immer vermischt. Bildliche Anschauung und abstraktes Denken sind diese beiden Pole der Erkenntnisformen der Welt.

Die visuelle Erfahrung hat ihre eigenen Gesetze. Ein Bild zu sehen oder sich von der Wirklichkeit ein Bild zu machen ist etwas anderes als darüber zu reden. Sicher lässt sich ein Bild beschreiben oder erklären. Aber das eigentlich Bildhafte des Bildes geht nicht in einer Beschreibung oder Erklärung auf. Eine verbale Beschreibung eines Bildes kann mehr oder minder treffend sein. Sie kann aber niemals die spezifische Erfahrung visueller Wahrnehmung ersetzen.

Ganz ähnlich ist es mit allen anderen sinnlichen Erfahrungen. Man kann versuchen, einen besonderen Geruch zu beschreiben oder eine bestimmte Melodie verbal zu

vermitteln. Aber alle Worte werden niemals das erreichen, was die sinnliche Erfahrung vermittelt. Es bleibt immer eine Besonderheit, die nur in der spezifischen Erfahrung erlebt werden kann.

Diese nicht begrifflich fassbare Besonderheit optischer Erfahrung nennen wir Visionalität. Wenn wir den Begriff auf Kunstwerke beziehen, ist ein Bild dann visional, wenn es sich durch sich selbst bestimmt. Selbstbestimmt ist ein Bild, wenn es nicht mehr oder weniger ist, als das, was es von sich selbst her sehen lässt. Alle begrifflichen Urteile wie ökonomischer Wert, Bekanntheitsgrad des Künstlers oder kunsthistorische Bedeutung werden dem Werk von „außen“ hinzugefügt. Sie sind Produkte des diskursiven Denkens, nicht jedoch der ästhetischen visionalen Erfahrung.

Non-visional ist ein Kunstwerk dann, wenn es in seinem Wert, seiner Aussage, seinem Gehalt oder seiner Wertschätzung fremdbestimmt ist. Fremdbestimmt sind Bilder, die etwas anderes sein sollen oder sein wollen als Bilder. Ein Bild ist etwas anderes als nur ein Bild, wenn es sich zum Beispiel durch den Bekanntheitsgrad seines Schöpfers definiert. Wenn ein Werk nur deshalb ein gutes Bild ist, weil es von dem berühmten A. stammt, dann ist dies eine non-visionale Bestimmung. Der unbekannte Z. malt ähnlich gute Bilder. Aber diese sind weniger wert und werden weniger geschätzt. Eine derartige Bewertung hat nichts mit der Visionalität des Bildes, sondern mit der sozialen Rolle des Urhebers zu tun, ist also non-visional.

Non visional ist ein Bild auch dann, wenn es sich durch sein Herstellungsverfahren definiert. Maler oder Photographen können lange, aufwendig und mühselig an einem Bild arbeiten. Sie können teure Materialien verwenden oder seltene Verfahren einsetzen. Für die Visionalität eines Bildes kommt es allein darauf an, wie das Bild etwas darstellt und wie gelungen diese Darstellung ist. Nur das Bildhafte des Bildes gehört zu seiner Visionalität, nicht jedoch der Aufwand und die Kosten, die für seine Entstehung notwendig waren. Der Herstellungsprozess war vorher, bevor das Bild zum Bild wurde.

Kunst definiert sich in der Gegenwart vielfach mit bestimmten Zielen und Absichten. Die Künstler setzen sich mit Themen auseinander wie gesellschaftliche Identität, urbanes Leben, Alter, Krieg und vieles mehr. Die so geschaffenen Bilder sind dann gleichsam die Protokolle dieser Auseinandersetzung. Es kommt dann nicht mehr darauf an, wie die Bildaussagen gestaltet sind. Die Auseinandersetzung wird zur Rechtfertigung künstlerischer Tätigkeit. Nach der Visionalität des Bildes wird nicht mehr gefragt. Das gilt insbesondere, wenn der Künstler mit einem hohen moralischen Anspruch auftritt. Ein Bild, das einen Protest gegen Landminen, Kindesmissbrauch oder Umweltverschmutzung thematisiert, darf in seiner bildlichen Aussage nicht kritisiert werden. Das ist ein typisch non-visionales Argument: Wenn das soziale Engagement des Künstlers gut und richtig ist, dann ist auch das Bild als Kunst wertvoll und gerechtfertigt.

Bilder, die sich durch bestimmte moralische oder soziale Intentionen rechtfertigen, müssen keine schlechten Bilder sein. Ihre Visionalität kann von hoher Qualität sein. Aber eine gut gemeinte Intention eines Künstlers macht ein Bild in seiner Visionalität noch nicht zu einem guten Bild.

In einem Band mit dem Titel: „Was ist gute Kunst?“ heißt es: Die wesentliche Entwicklung der Gegenwarts-kunst besteht darin, „dass sich seit den 1960-Jahren die Qualität einer künstlerischen Intervention sehr stark vom Einzelwerk entfernt hat und sich anders manifestiert: in einer Reihe, einer Serie von Werken, in einer Haltung, in inhaltlichen Auseinandersetzungen, in einem Statement, Kommentar, einer visuellen Stellungnahme. Dabei bemisst sich Qualität nicht mehr am ‚Werk‘ im herkömmlichen Sinne, ... sondern auch an ... der Intervention, die der Künstler, der Fotograf in unserm Denken, im Netzwerk der Kommunikation vornimmt.“<sup>1</sup> Diese Sätze beschreiben die Non-Visionalität sehr präzise. Immer wenn es um Haltungen, inhaltliche Auseinandersetzungen und Kommen-

---

<sup>1</sup> Urs Strahel in: Völcker, S. 113

tare geht, geht es um diskursive Erkenntnis und nicht um visionale Erfahrung. Die Bildlichkeit eines Bildes ist aber nicht diskursiv.

Non-visional ist auch die enorme monetären Wertschätzung, die Bildkunstwerke als Original erfahren. Das Bild-Kunstwerk im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit lässt sich heute in eine Qualität drucken oder kopieren, die eine augenfällige Unterscheidung vom Original kaum möglich macht. Das gilt insbesondere für die Photographie. Ein Ölgemälde ist in der Regel ein Unikat, ein Kunstdruck von diesem Gemälde eine Kopie. Selbst bei der besten Reproduktion sind Unterschiede, insbesondere in der Oberflächenbeschaffenheit der Leinwand, also dem Farbauftrag durch den Maler zu sehen. Anders bei einer Photographie. Hier lässt sich jede Reproduktion in dem gleichen Verfahren und mit dem gleichen Material herstellen wie der Erstabzug des Photographen. Dabei spielt es keine Rolle, ob für die Kopie das Negativ, die Bilddatei oder das Original zur Verfügung stand. Wenn eine Kopie von einem Original-Photo mit hochwertigen technischen Mitteln hergestellt wird, dann ist es nicht mehr möglich, diese Kopie von Original zu unterscheiden.

Die Werke einiger Photographen werden auf Auktionen und Messen ähnlich hoch gehandelt wie die Werke anderer Künstler auch. Preise von einer Million und mehr für ein Photo-Print sind keine Seltenheit mehr. Die Gründe, warum ein Kunst-Sammler so viel Geld für ein Original-Photo ausgibt, können sehr vielfältig sein: Geldanlage, Freude am Besitz, Erwartung einer Wertsteigerung, soziales Prestige und vieles mehr. Aber mit der Visionalität des Bildes hat der monetäre Verkehrswert wenig zu tun. Wenn eine Kopie weder optisch noch technisch vom Original zu unterscheiden ist, dann lässt sich die Visionalität des Bildes an der Kopie genauso erfahren wie an dem Original.

Die Visionalität eines Bildes ist also die Summe der Merkmale, die das Bild von sich aus zeigt. Dazu gehören die Farben, die Formen und die Inhalte, die das Bild ausmachen. Dazu gehören auch die Gestaltung und der Stil des Bildes. Und zur Visionalität gehören alle Aspekte der

ästhetischen Beurteilung und die gesamte Bandbreite des emotionalen Erlebens, die ein Bild bei seiner Betrachtung in uns anklingen lässt. Dies trifft für alle Bilder zu, egal ob Malerei, Grafik oder Photographie.

Ein wesentliches Merkmal der Visionalität ist die ästhetische Erfahrung. Die Wörter Ästhetik und ästhetisch haben sowohl in der Alltagssprache wie in der wissenschaftlichen Tradition zwei Grundbedeutungen: einmal geht es ganz allgemein um sinnliche Wahrnehmung (griechisch: *aesthesis*), zum anderen geht es um Schönheit. Ästhetik ist die Theorie des Schönen und der Kunst. Schon in der griechischen Philosophie haben Platon, Aristoteles und andere Reflektionen über die Schönheit in Kunst und Natur angestellt. Dieses Thema wurde in der Philosophie immer wieder behandelt. Erst in der Neuzeit wird durch Baumgarten (1750-1758) der Begriff Ästhetik für diese Disziplin geprägt.

Jede theoretische und praktische Auseinandersetzung mit Kunst war in der gesamten abendländischen Tradition immer auch eine Frage nach der Schönheit. Es gab verschiedene Auffassungen, worin Schönheit besteht und in welche Rolle sie in der Kunst spielt. Aber die Geschichte der Kunst war immer auch einer „Geschichte der Schönheit“<sup>2</sup>.

Das hat sich in der Gegenwart schlagartig geändert. Der Autor Robert Hirsch beschreibt die heutige Auffassung über Kunst folgendermaßen: „Zwei große Themen, die alle Bildermacher über Tausende von Jahren angetrieben und bewegt haben – die Schönheit und die persönliche Wahrheit – sind in den Hintergrund getreten. Speziell in akademisch geprägten Kreisen wurden sie durch die Ironie als die hauptsächlichste Form des künstlerischen Ausdrucks ersetzt.“<sup>3</sup>

In der modernen Kunst ist die Schönheit in der Tat kein Thema. Das gilt insbesondere in der Photo-Kunst der Gegenwart. In einem großformatigen Band von 500 Seiten

---

<sup>2</sup> Eco

<sup>3</sup> Hirsch S. 22

findet sich eine Auswahl von 112 Photo-Künstlern, die die „aktuellen und markanten Tendenzen in einer zunehmend global agierenden Ausstellungs- und Marktszene“ zeigen.<sup>4</sup> In den Begleittexten zu den Bildern und in den theoretischen Darstellungen zur Photographie wird deutlich: Es geht den Künstlern und ihren Interpreten um alle mögliche Ziele, aber es geht ihnen nicht um Schönheit. Weder ist die Darstellung von Schönheit bei Objekten oder Personen ein Ziel, noch die Gestaltung eines schönen Bildes.

Wie schon gesagt, die Auffassungen über Schönheit haben sich im Laufe der Geschichte gewandelt und werden sich auch noch weiter wandeln. Und es sicher nicht zwingend, dass Kunst nur die Aufgabe hätte, schön zu sein oder einen schönen Schein hervorzurufen. Eine solche Zielsetzung für Kunst ist nur eine denkbare unter vielen anderen Möglichkeiten. Aber es ist aus logischen und psychologischen Gründen unmöglich, visuelle Erfahrungen ohne die Dimensionen von schön und hässlich, anziehend und abstoßend oder anmutig und widerlich zu erleben.

Die Wörter, die in der jeweiligen Zeit im Gebrauch sind, können sich ändern. Es spielt keine Rolle, mit welchen Worten der Betrachter eines Kunstwerkes seine visuelle Erfahrung beschreibt. Er kann das Werk, und das, was er in seiner Erfahrung erlebt, schön, erhaben, attraktiv oder genial nennen. Oder er kann es, wenn seine Erfahrung negativ ist, mit entsprechenden negativen Begriffen belegen. All diese Wörter drücken ästhetische Werturteile aus. Und Werturteile sind der begriffliche Ausdruck unseres emotionalen Erlebens.

Über das emotionale Erleben wissen wir heute dank psychologischer und hirneurologischer Forschung mehr als je zuvor. Unter dem Stichwort Emotionale Intelligenz wurden viele dieser Erkenntnisse auch allgemeinverständlich dargestellt. Für unseren Zusammenhang wichtig ist zunächst einmal die Tatsache, dass alles psychische Er-

---

<sup>4</sup> Grosenick

leben von Gefühlen begleitet wird, so auch die visuelle Erfahrung.<sup>5</sup> Wenn wir ein Bild betrachten, werden immer auch Gefühle eine Rolle spielen. Diese können sehr vielfältig sein und in unterschiedlicher Stärke auftreten beziehungsweise in einem unterschiedlichen Ausmaß wahrgenommen werden.

Eine Bildwahrnehmung ist wie jede Wahrnehmung ein komplexer physikalischer, physiologischer und psychologischer Prozess. Wir in einem anderen Kapitel noch einmal darauf zurückkommen. Hier wollen wir noch einen kurzen Blick auf die Visionalität des Bildes werfen. Das, was ich sehe und wie ich es sehe, führt zu einem Wahrnehmungserleben. Und wenn ich meine Betrachtung des Bildes ganz auf die Visionalität des Bildes beschränke, also von allen verbalen Beschreibungen und Rechtfertigen des Kunstwerkes und des Künstlers absehe, dann werden sich meine Werturteile in den Kategorien von schön, ansprechend, gelungen, attraktiv und ähnlichen bewegen.

Welche Arten von Gefühlen gibt es? Furcht, Glück, Trauer, Ekel und vieles mehr sind Gefühlszustände, die jeder kennt und dessen Existenz jeder akzeptiert. Gibt's es auch Gefühle für das Schöne, oder besser gesagt, ein Empfinden, das uns Vergnügen bereitet wenn wir etwas betrachten, das wir schön nennen? Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass Menschen nicht zum Erleben dieses Gefühls fähig sind. Daher sehe ich auch keinen Grund, warum wir nicht durch die Visionalität eines Kunstwerkes das Vergnügen an der Empfindung von Schönheit erleben sollten.

Mit dem Begriff der Visionalität wollen wir zwei Dinge hervorheben:

1. Es gibt verschiedene Auffassungen von Kunst. Es gibt auch verschiedene Möglichkeiten, diese Auffassungen begrifflich zu unterscheiden. Wir schlagen vor, bei Bildkunstwerken zwischen den Auffassungen unterscheiden, die sich durch die Bildlichkeit des Bildes bestimmen, also visional sind, und solchen, die sich durch Merkmale

---

<sup>5</sup> Scheler 1999

bestimmen, die nicht in der Bildlichkeit des Bildes begründet, also non-visional sind.

2. Mit dem Begriff „visional“ meinen wir eine neutrale Beschreibung für eine bestimmte Haltung zur Bildkunst. Eine visionale Betrachtung fordert, sich ganz auf das Werk einzulassen und von allen anderen Merkmalen abzusehen. Das entspricht nicht dem Mainstream der Kunst-Szene. Aber das ist ja gerade das Aufregende an der heutigen Zeit, dass jeder wirklich frei ist, zu entscheiden was für ihn Kunst und künstlerisch ist. Jahrtausende gab es diese Freiheit nicht. Die Bildkunst darf heute nicht nur neue Ausdrucksformen finden, sondern auch alte Inhalte wieder entdecken. Und dazu gehört auch, dass Schönheit wieder ein Thema der Bilddarstellung sein darf.

Für die Visionalität eines Bildes spielt es keine Rolle, wie berühmt der Künstler ist und wie teuer seine Werke gehandelt werden. Es spielt keine Rolle, wie viele Ausstellungen er bisher beschickt hat und welche Preise er gewonnen hat. Es spielt keine Rolle, was die allgemeinen Medien und was die Fachpresse über ihn schreibt. Es ist völlig irrelevant, ob seine Bilder im Museum hängen oder nicht. Visionale Bilder bestimmen sich durch sich selbst.

Eine visionale Betrachtungsweise von Bildern verlangt ein eigenes ästhetisches Urteil. Das Urteil muss nicht im Widerspruch zum Urteil der allgemeinen Kunstszene stehen, es muss aber unabhängig davon sein. Der Urteilende muss in seinem Werterleben unbeeindruckt von der aktuellen Wertschätzung anderer sein. Ich sage ausdrücklich: aktuellen Wertschätzung; denn unser allgemeines ästhetisches Werturteil hat sich natürlich in einem bestimmten sozialen Kontext gebildet. Aus diesem Kontext können wir uns nie ganz lösen. Wir sind immer das soziale und historische Produkt unserer Welt. Aber wir können sehr wohl in einer bestimmten Situation reflektieren, ob wir ein Bild beeindruckend finden, weil es im Kunsthandel viel kostet, es von einem berühmten Mann ist oder Kunst-Experten dieses loben. Und wir können auch reflektieren, ob wir ein Bild persönlich nach unserem eigenen Urteil für gut und gelungen halten.



**Literatur:**

Ecco, Umberto (Hrsg): Die Geschichte der Schönheit. München, Wien 2004

Grosenick, Uta und Seelig, Thomas (Hrsg): Photo Art. Fotografie im 21. Jahrhundert. Köln 2007

Hirsch, Robert: Mit der Kamera sehen. Konzeptionelle Fotografie im digitalen Zeitalter. Heidelberg 2008

Scheler, Uwe: Management der Gefühle. Emotionale Intelligenz umsetzen. Offenbach 1999

Völker, Wolfram (Hrsg): Was ist gute Kunst? Ostfildern 2009